



# Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayer'schen Laibacher Zeitung.

## Auszüge

aus Herrn von Kosebueß Tagebuche seiner Reise aus Siezland nach Italien.

### Fortsetzung.

Die Brieflisten vor dem Posthause in Neapel.

Wenn man von dem Plage Largo del Castello nach dem Nolo zugeht, so muß man an einem Winkel (cul de Sac) vorbey, wo am Posttage auf mehreren hölzernen Tafeln die Listen der angekommenen Briefe ausgestellt sind. Da findet man jederzeit ein großes Menschengewimmel, und kann einige Sonderbarkeiten bemerken, die, so viel ich weiß, nur Neapel eigen sind. Die Briefe sind numerirt, und die Namen derer, an welche sie gerichtet sind, nach dem Alphabet verzeichnet, aber — seltsam genug — nicht die Zunamen, sondern die Vornamen. Auch das gilt nicht einmal von Allen, denn wenn man zum Beispiel das Glück hat, ein Fürst zu seyn, so muß man seine Briefe unter P. (principe) suchen. Nun kommen eine Menge Leute hierher, die nicht lesen können, und doch gern wissen möchten, ob Briefe an sie angekommen sind. Auf diese Unkunde des Lesens hat ein pfliffiger Kerl die glückliche Spekulation gegründet, sich gemächlich zu ernähren. Da steht er mit einem ganzen Pack weißer Bettelchen in der Hand; der Hülfsbedürftige nähert sich ihm, drückt ihm ein Paar

Pfennige zwischen die Finger, und nennt seinen Namen. Sogleich durchläuft des Lesers Blick die Liste: findet er den Namen, so thut er weiter nichts, als die dabey stehende Nummer auf das Blättchen schreiben; das giebt er dem Fragenden, der damit in das Posthaus eilt und seinen Brief ohne Umstände empfängt. Ob der Empfänger wirklich der rechte sey? darnach wird nicht gefragt, wenn er nur das Postgeld bezahlt. Die Briefe der Fremden werden nicht einmal auf die Liste gesetzt, sondern in der Poststube alle auf einen Haufen geworfen. Kommt nun ein Fremder und fragt nach Briefen, so zeigt man ihm den Haufen, und läßt ihn selbst darin herumwühlen. Er kann sich aussuchen, was ihm beliebt; man fordert von ihm keinen andern Beweis, daß er zum Empfang berechtigt sey, als die Bezahlung des Postgeldes. Man kann denken, welche Unordnungen da vorkommen müssen. Jeder Fremde wird daher wohlthun, wenn er seine Briefe an einen hiesigen Banquier adressiren läßt.

Der Kerl, der dort die Nummern aufzeichnet, ist nicht der Einzige, der in diesem Winkel eine Silbergrube gefunden hat, nur fördert er die Ausbeute mit mehr Bequemlichkeit zu Tage, als die übrigen. Es stehen nemlich hier noch ein halbes Duzend kleiner Tische auf der Straße, vor den kleinen Tischen sitzen ein halbes Duzend Menschen, deren Köpfe eben so abgetragen sind, als ihre Physiognomien. Sie halten Federn in den Händen, und ein gefalzter Briefbogen liegt

vor ihnen; sie dürfen die Federn nur in die bereitstehenden Tintenässer tauchen, so sind sie fertig, nach allen vier Weltenden alle nur erdenklichen Briefe zu schreiben. Ein zweyter Stuhl, dem ihrigen gegenüber, ladet den ihren Kunst-Bedürftigen ein, sich niederzulassen, und seine Gedanken, zur fernern Verarbeitung, von sich zu geben. Da kommt denn auch hier ein altes Mütterchen, dort ein ehrlicher Matrose, hier ein Kriegsheld, dort eine stinke Dirne, die haben Söhne und Mütter und allerley Herzensangelegenheiten, nah und fern, in der alten und neuen Welt; die möchten gern mit ihren fernem Lieben Gedanken wechseln, und können es doch nicht ohne fremde Hülfe.

Alle diese Korrespondenzen werden gewöhnlich so laut verhandelt, daß die Post gar nicht nöthig hat, wie in andern christlichen Ländern, die Briefe nachher wieder zu öffnen, sie darf nur ein Paar Officianten, mit leisem Gehör begabt, zwischen dem Volke herum schleichen lassen; besonders verlaubliche Matrosen und Soldaten ihre Begebenheiten ohne Bedenken, geskizzieren bezüg- und schlagen oft mit den Säusen dabey auf den Tisch etc.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

### Weibliche Characterzüge.

Von dem Beschönnerungsstrieb.

Fortsetzung.

Die Erkenntniß der Schönheit einer Sache hängt von der Übereinstimmung mit unserm Begriffe ab. So oft unsere Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand gerichtet wird; haben wir entweder schon einen klaren oder dunkeln Begriff von seinem Wesen, von dem, was er sein soll, oder wir bilden uns erst einen solchen Begriff. Mit diesem Ideal vergleichen wir die vorhandene Sache. Die Übereinkunft des Wirklichen mit dem Ideale erweckt Wohlgefallen; die Abweichung des Wirklichen vom Ideale erregt Mißfallen, weil wir einen Widerspruch entdecken.

Hieraus wird es erklärbar, warum unsere Urtheile über die Schönheit der Frauenzimmer so äußerst verschieden sind. Ein jeder urtheilt nemlich nach seinen voraus festgesetzten Begriffen von weiblicher Schönheit, die er durch eignes Nachdenken, oder durch Zufall, oder durch An-

weisung erhalten hat, oder er urtheilt nach einem Ideale, das er sich selbst aus verschiednen einzelnen Begriffen zusammengesetzt, erhöht, und vermannichsacht hat.

Zur weiblichen Schönheit also, wenn sie vorzüglich wirksam sein soll, wird erfordert, daß sie der Einbildungskraft des Mannes vortheilhaft und anschaulich dargestellt werde. Wenn ein Frauenzimmer mit noch so reizenden Eigenschaften und Vollkommenheiten des Körpers und der Seele begabt ist; so wird sie dadurch noch keinen sehr angenehmen Eindruck bewirken; wenn sie dieselben nicht in einem Lichte darzustellen weiß, wo sie dem Manne fühlbar werden, und seine Begehrkraft in Bewegung setzen.

Die immer rege Begierde zu gefallen, sich im Umgange interessant zu machen, und die Gesinnungen anderer zu errathen, kommt den Frauen dabey wohl zu statten. Ihre Abhängigkeit von dem männlichen Geschlechte macht sie auf die Reigungen und besondern Gesinnungen desselben mehr aufmerksam und theilnehmend. Ihre Geisteskräfte müssen sich, weil sie von großen mit Denken verknüpften und sehr verwickelten Geschäften ausgeschlossen werden, in einen engeren Kreis zusammendrängen, und durch stettes Nachdenken über sich selbst, wozu ihnen ihre Ruhe und Eingezogenheit Anlaß giebt, wird ihr inneres Gefühl verfeinert, ihr Scharfsinn erhöht, und das Vermögen, die Gemüthsstimmungen und Empfindungen der Männer auszuspähen, und nach Willkür anzunehmen vervielfältiget. Deshalb sind sie auch in Ansehung der Kenntniß des Menschens im gemeinen Leben und der Geschicklichkeit, ihn daselbst zu behandeln, dem männlichen Geschlechte ungemein überlegen, und ihr verfeinertes sympathetisches Gefühl, ihre Übung in der Beobachtung des Wohlstandigen und Gefälligen macht sie überhaupt geschickter, die Beweise der Zärtlichkeit und Ergebenheit an den Tag zu legen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

### Ökonomische Miscellen.

Der berühmte Ökonomie Herr Professor von Benedendorf bemerkt in seinen ökonomischen Reisen, daß auf mehreren Gütern, wie es auch in Sachsen gewöhnlich ist, denen Lüben Früh, Mittags, und Abends, Gras oder Futterträu-

ter vorgelegt werden. Dieser alte Wirth findet aber gegen das Vorlegen in der Mittagsstunde zu erinnern, daß das Wiederkaufen, und folglich die gehörige Verdauung des vorhin genossenen Futters dadurch verhindert werde, indem von erfahrenen Wirthen die Entdeckung gemacht worden, daß die Kühe, welche in der Mittagsstunde kein Futter im Stalle bekommen, und demnach ein Paar Stunden später ausgetrieben werden, mehrere Milch geben, als andere, welche unmittelbar nach dem Molken, so fort wieder auf die Weide gebracht werden.

Wenn man Gewächse in Moos säet, so gedeihen sie eben so geschwind, und noch besser, als in der besten Erde, Zwiebelgewächse besonders werden darin viel schöner. Man wartet sie eben so ab, als wenn sie in der Erde stünden. Wenn das Moos einige Zeit gelegen hat, so wird es in eine feine schwarze Erde verwandelt. Dieses geschieht in zwey bis drey Jahren. Ließe man das Moos so lange Zeit, ohne es zusammen zu drücken, so würden die darin stehenden Pflanzen leicht verderben, weil in dem Moose zu viele Zwischenräume bleiben, wodurch die Wurzeln zum Theil entblößet werden würden. Man muß also von Zeit zu Zeit das Moos an die Pflanze andrücken, und dieses desto öfter und stärker, je härteres Erdreich die Pflanze liebt. Man sollte glauben, die feine Erde, welche aus dem Moose entstehet, wäre nützlicher als das frische Moos, die Erfahrung aber lehret das Gegentheil.

In einer Pariser Zeitschrift wurde neulich behauptet, daß man dem Weinstock dadurch einen schnellen Trieb ertheilen könne, wenn man die Sorgfalt habe, sogleich nach dem Weinschnitt die jungen Ranken mit einer Auflösung von concentrirter Salpeter-Säure oder Potaschen Murat zu befeuchten. Es ist bekannt, daß der Salpeter die Vegetation sehr begünstigt, und aus diesem Grunde könnte wohl derselbe dem Triebe junger Weinstöcke sehr zuträglich seyn.

#### Naturgeschichte.

Die französischen Journale forderten vor einiger Zeit alle Physiker, auf folgende sonderbare Eigenschaft der Wirkung des Giftes zu untersuchen, und zu erklären: Die fressende, und äzende Eigenschaft des Grünspans auf die Metalle bietet das sonderbare Phänomen dar, daß an manchen Gegenden des Meeres man auf einem kupferartigen Grunde Fische fängt, die sich sehr wohl befinden, durch deren Genuß hingegen man ver-

giftet wird. Auf der Küste von St. Domingo, dem Molo von St. Nikolas gegenüber, ist eine kupferhaltige Felsenbank, wo sich eine Menge Sardellen versammeln, die man häufig dafselbst fangen kann: Allein die Fischer suchen diesen Ort mit der größten Vorsicht zu vermeiden, weil die Fische, die sie hier fangen, den Personen, die von ihnen essen, einen eben so plötzlichen Tod zuziehen, als wenn sie Arsenik genommen hätten. Man hat mit Kupfer beschlagene Schiffe aus dem Meere mit Aустert von Allerhand Größe an ihrem Boden bedeckt, in den Hasen einlaufen sehen. Ein Schiff hatte dieser Austern, welche von der schönsten grünen Meerfarbe waren, eine so große Menge, daß man genöthigt war, eine Schildwache vor dasselbe zu stellen, welche die Liebhaber abhalten mußte, die sich dabey einfanden, um von diesen Austern zu haben. — Diese versilagen und auffallenden Bemerkungen scheinen für den Handelsstand wichtig zu seyn, um sich in der Folge gegen jeden möglichen Zufall sichern zu können.

#### Der scheidende May und der Jüngling.

##### Der Jüngling.

Wohin, o traulicher Gespiel,  
Fliehst du im eilig raschen Schritt?  
Du fliehst der Hirten muntre Spiele,  
Die Blumenstür, die dir nur blüht?  
Serrissen ist die Beilchenkrone,  
Die deine Schläfe sonst umzog;  
Ih, Balsamduft, der Himmelswonne  
Vor dir sonst wehte, er verfloß,  
Dein holdes Auge nässen Thränen,  
Verdüstert ist dein froher Sinn,  
Die Brust schwellt dir ein stürmisch Sehnen,  
Und, ach — du fliehst! — o sag', wohin?

##### Der May.

Mir schwellt die Brust ein mächtig Streben,  
An meines kurzen Daseyns Rand,  
Die Liebe zu dem heil'gen Leben,  
Womit Gott Welt an Welten band;  
Hang zu dem göttlichen Gefühle,  
Das durch die ganze Schöpfung schwebt;  
Der Funke der die Raupenhülle,  
Und der die Cherubim belebt,  
Ach! dieser Funke schon durchwärmet  
Nur schwach mein bald verpochtes Herz;  
Mit ihm fliehst, was der Jüngling schwärmet,  
Der Jugend Kraft, der Liebe Scherz.

### Der Jüngling.

Durch dich entbrennt des Lebens Flamme,  
Verjüngt sich jegliche Natur,  
Durch dich erkeimt des Schönen Saame  
Auf deines Dritten Blumenspur.  
Dir öffnet sich die Purpurose,  
Dich preist das Lied der Nachtigall,  
Das Heimgän in dem falben Moose,  
Und dich der blaue Wasserfall.  
O sieh! auf Gottes weitem Rande  
Erfreut sich alles, daß es lebt!  
O sag, warum in deinem Munde  
Das düßre Todeswort nur schwebt?

### Der May.

Ins Buch der Ewigkeit geschrieben,  
Hat Gott die Pflicht der Sterblichkeit;  
In Staub soll alles bald zerfließen,  
Was sich des Lebens einst gesiehet.  
Einst schwinden Sonne, Mond und Himmel,  
Es stirbt die heilige Natur,  
Es stirbt das goldne Sternengewimmel —  
Von allem bleibt uns keine Spur.

### Der Jüngling.

Und alles ohne Spur verschwindet  
Einst in der Zeiten Rehentanz?  
Des Geistes großen Thaten windet  
Die Nachwelt nicht des Ruhmeskranz?

### Der May.

Der trägen Nachwelt Richterwage  
Schwankt in der Thorheit blöder Hand  
Der Ruhm verhallt in dunkler Sage  
Und schwebt an des Vergessens Rand.

### Der Jüngling.

Es schwindet Jugendmuth und Stärke,  
Der Liebe Scherz, des Lebens Geist;  
Das Lied verhallt, das Gottes Werke  
In frommen Jubelhymnen preist.  
Ist ihm, der dieß Gesetz gegeben,  
Der Leichenzüge Ehrenodie,  
Der Todesstimme dumpfes Beben  
So wohlgefäll'ge Psalmodie?

### Der May.

Schweig, Sohn des Staubes, horch und Schweige!  
In nichts wird alles einst zerfließt,  
Nur Eins bleibt bey der Welten Reige,  
Des Menschen Geist, der Jugend liebt,  
Er schwingt sich über die Gefilde  
Des Todes und der Erdennoth,  
Schwebt über ird'sche Dunstgebilde  
In reiner Flamme empor zu Gott!

A. Suppant'schitsch.

### Die Mode.

Was Mod' ist, und was Mode war,  
In der vergangnen Periode  
Das bring' ich euch als Sängere dar  
Denn Singen — das ist jetzt in Deutschland  
Mode.

Schon steigt in diesem musenreichen Jahr  
Ich sag es bloß als Episode  
Viel über tausend unsrer Dichter Schaar  
Den Reime und Sonneten sind nun wieder  
Mode.

Was Mod' ist und was Mode war  
Dieß sing ich frey in meiner kleiner Ode  
Ich sing' es frey, und lief ich auch Gefahr  
Man steinigete mich drum zu Tode.

Ich sang' es frey, und trafe mich sogar  
Der Bannstrahl einer heiligen Synode  
Man bleibt ja doch nicht immerdar  
So stamm wie eine steinerne Pagode.

Zwar ist von Rom bis Tranquebar  
Die Wahrheit längstens nicht mehr Mode  
Doch singt man auch zuweilen in dem Jahr  
Ein Lied nach eigener Methode.

Drum sey es denn — auf die Gefahr  
Ich singe meine kleine Klingklangsode  
Zahlt ihr mir nur ein gutes Honorar  
Denn gute Honorare sind jetzt Mode.

Allein — ein Dichter ist ja kein Barbar  
Und nie der holden Schönheit Antipode  
Ein Kuß der Schönsten sey mein Honorar  
So sing ich euch mein Lied jetzt von der Mode.

Die langen Taillen sind jetzt rar  
Die Spencer giengen ab mit Tode  
Das Stugerchen trägt Brillen — ohne Staar  
Auch wird Loupee und Puder wieder Mode.

Doch die Perücke wich dem eignen Haar  
Vorbey ist ihre glänzende Periode  
Ach kämen doch — so wie das falsche Haar  
Auch bald — die falschen Herzen aus der Mode.

Auch der Kredit ist todt und auf der Bahre  
Längst beygesetzt mit einer Trauerode  
O Jugend und Kredit — wie manches Jahr  
Schon waret ihr in Deutschland! nicht mehr  
Mode!